
Ahnentafel

Biografien von zugewanderten Personen aus der Verwandtschaft erarbeiten

In diesem Abschnitt sollen die SchülerInnen eine Ahnentafel ihrer eigenen Familie erstellen. Für diesen Zweck ist es notwendig, dass sie die eigene komplexe Familiensituation und -herkunft erheben und visualisieren.

Die Erstellung einer Ahnentafel bedingt eine eingehende Vorbereitung. Schon die Darstellung beinhaltet verschiedene Herausforderungen, bei der die SchülerInnen sich zum Beispiel bewusst werden müssen, dass die Verwandtschaft über mehrere Generationen hinweg viele Personen umfassen kann, aber häufig viele Stellen gar nicht auffüllbar sind.

Über diese technischen Anforderungen hinaus muss aber auch beachtet werden, dass die Aufgabe an psychologisch bedingte Grenzen stossen kann. Je nach Umständen werden die Angehörigen ihre Kooperation womöglich verweigern; je nach Familiensituation ist die Thematisierung der Beziehungen unter den Familienmitgliedern ungünstig oder unangebracht. Die Lehrperson muss solche Aspekte mit bedenken und für entsprechende Situationen auch Alternativen vorsehen.

Auf Anhieb mag die Auseinandersetzung mit den Familiengeschichten vielleicht unergiebig erscheinen. Die Wahrscheinlichkeit aber, dass zentrale Fragen um die Thematik der Migration auftauchen, ist gross.



↘ *Arbeitsblätter zum Download:*

Eine Ahnentafel erstellen

Ahnentafel – Elternbrief

Hinweis

Um diese Aktivität im Unterricht einzusetzen, empfiehlt es sich, die Eltern über das Vorhaben in einem Brief zu informieren.

Anschlussmöglichkeit

Im Anschluss an diesen Bereich bietet es sich an, auf den Vorschlag **«Meine Eltern und Grosseltern – Gründe für Migration»** einzugehen. Hier sollen die SchülerInnen Gründe für Migration von Einzelpersonen aus ihrem näheren Umfeld erheben.

Einführung zur Arbeit mit der Ahnentafel

Zum Zusammenhang zwischen Migration und Integration

Die Beschäftigung mit Migrationsgeschichte steht im Projekt «conTAKT-spuren.ch» (zu dem das Modul «Einwandern – Meine Eltern und Grosseltern» gehört) in einem Kontext der Bemühungen um die Förderung von Integration. Diese Bemühungen knüpfen an das «Interkulturelle Lernen» der Allgemeinen Pädagogik an, das für die Geschichte fachdidaktisch zu einem interkulturellen Geschichtslernen weiterentwickelt und dessen Gegenwartsbezug mit dem Ziel der Integrationsförderung explizit gemacht werden muss.

Migration und Identität: Ahnentafel und Wanderungsgeschichten

Die Beschäftigung mit der eigenen Familie beinhaltet die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität. Im Geschichtsunterricht führt die Arbeit mit der Ahnentafel bzw. mit der eigenen Verankerung in einem familiären Kontinuum, in einer familiären Tradition auch zu einer Auseinandersetzung mit Zeit: Sie verortet die eigene Person in der Fortsetzung der Ahnentradition (Vergangenheit) in der Gegenwart und eröffnet das Bewusstsein dafür, dass man sich in dieser Tradition als ein Glied, das die Familie in die Zukunft führt, sehen kann. In dieser Perspektive können aber auch Lücken sichtbar werden: Familien tradieren die Mitglieder nur ungenau oder überhaupt nicht. Familien verschweigen einzelne Mitglieder im Sinne eines (familien-)kollektiven Vergessens. Familien haben das Wissen von einzelnen Mitgliedern verloren. Ausserdem kann die eigene Person – aus welchen individuellen Dispositionen heraus auch immer – als sich der Tradition verweigerndes Familienmitglied erlebt werden: Die eigene Situation in der Familie kann als schmerzvoll erlebt werden. Die Schicksale der Familie können so sein, dass man lieber einen Bruch zwischen dieser und sich selbst vollziehen möchte. Die Auseinandersetzung mit der Ahnentafel kann also auch ein psychologisch schwieriges Geschäft sein.

Mit der Zeitdimension ist eine räumliche Dimension verbunden, die betont werden kann oder nicht. Im Kontext der Migration ist die Verbindung zwischen Zeit und Raum unabdingbar, ihre anvisierten Charakteristiken müssen aber bewusst gewählt werden (vgl. weiter unten).

Interkulturelles Geschichtslernen verlangt mit Blick auf die Migration als gesellschaftliches Phänomen, dass von der Normalität der Wanderung ausgegangen wird. Klaus J. Bade, der renommierte Wanderungshistoriker, formulierte dazu: «Die Migration ist eine Grunderfahrung der menschlichen Existenz.»

Damit diese Normalität der Wanderung vorstellbar wird, ist eine breite Definition von Wanderung notwendig. In der Migrationsgeschichte schliesst eine solche Definition jede räumliche Mobilität ein, die nicht nur Ferien- oder Reisecharakter hat. Es ist also wichtig, den Kindern und Jugendlichen an Beispielen deutlich zu machen, dass nicht nur die dauerhafte Emigration (womöglich nach Übersee) bzw. die Zuwanderung aus einem fernen Land eine Migration ist. Vielmehr sind auch Pendelwanderungen, saisonale Wanderungen, Etappenwanderungen usf.

unter die Migration zu zählen. Wird eine breite Definition gewählt, besitzt praktisch jede Familie eine reiche Wanderungstradition.

Die starke Betonung der Wanderung in Familiengeschichten darf nicht mit einer Bewertung einhergehen, die dazu führt, dass die Geschichten der Familien nur dann interessant und wichtig sind, wenn gewandert wurde. Vielmehr soll hier darauf eingegangen werden, dass die überwiegende Zahl der Wanderungsbewegungen stattfindet und stattgefunden hat, weil man sich eine bessere Existenz, Arbeit, Einkommen davon erhofft (hat) oder weil eine Existenz ohne Wanderung unmöglich (gewesen) wäre. So sind es grössere Bauernhöfe, die zumindest für die Linie der erbenden Söhne die Wanderung überflüssig machten. Aber auch in diesen Familien gibt es Wanderungen: Die Geschwister, die den Bauernhof nicht erben, müssen sich zumeist anderswo eine Existenz aufbauen. Es geht also nicht um eine unterschiedliche Bewertung von Sesshaftigkeit und Wanderung, sondern um eine veränderte Fokussierung in den Familiengeschichten.

Gestaltung der Ahnentafeln

Ahnentafeln können sehr unterschiedlich gestaltet werden und unterschiedliche Informationen enthalten. Je nachdem, in welche Richtung die Arbeit mit der erstellten Ahnentafel gelenkt werden soll, sind die zu erhebenden Informationen zu gestalten.

Die Lehrperson muss zu Beginn der Planung der Unterrichtseinheit überlegen, welche Teile der Arbeit zu «Einwandern – Meine Eltern und Grosseltern» in individueller Arbeit geschehen soll, deren Ergebnis auch nicht in die Klassenöffentlichkeit getragen werden soll. Demgegenüber soll es Teile geben, die in der Klasse dargestellt werden können. Insbesondere sollen reichlich Unterrichtsteile eingeplant werden, in denen das Dargestellte zu Diskussionen führen kann. Denn gerade hier werden unterschiedliche Perspektiven auf Biografien, Ereignisse usw. deutlich. Hier kann geübt werden Argumente zu suchen um Urteile zu begründen bzw. um zu akzeptieren, dass Urteile revidiert werden können, wenn man andere Argumente oder ganze Perspektiven kennen lernt. Da sich das Thema für die Arbeit in unterschiedlichen Fächern eignet (Geschichte, Geographie, Sprache, Gestalten u.a.), kann eine etwas grössere Einheit konzipiert werden, die dann methodisch auch unterschiedlichen Fächern dient (Texte schreiben, Diskutieren üben, Karteneinträge gestalten, geschichtliche Sachverhalte erarbeiten).

Der Raum in den Ahnentafeln

1. Geburts- und Todesort jeder Person der Ahnentafel vermitteln eine Idee davon, ob die Familie als Ganzes oder in ihren Teilen gewandert ist. Damit diese Aussage gut interpretierbar ist, braucht es mehrere Generationen und möglichst auch die Erhebung der jeweiligen Geschwister der direkten Vorfahren, damit eine breite Palette von Personen entsteht. Nach erstellter Ahnentafel – eine Arbeit, die für die meisten Kinder (und ihre Eltern) eine grosse Herausforderung darstellt – kann die Arbeit dann nach Belieben weitergeführt werden, z.B. indem die Wanderungen zwischen Geburts- und Todesort auf einer Karte eingezeichnet (und allenfalls nummeriert) werden. Allenfalls kann auch mit unterschiedlicher Farbwahl für die einzelnen Familien eine (Wand-)Karte für die ganze Klasse erstellt werden. Daraus wird die Selbstverständlichkeit und Häufigkeit der Wanderung sichtbar, aber auch die Vielfalt von Wanderungswegen und -horizonten. Es ist wichtig mit den Kindern darüber zu reflektieren, dass der Vergleich zwischen Geburts- und Todesort nur eine Annäherung an die effektiven räumlichen Dimensionen der einzelnen Lebensschicksale ist, da zwischen Geburt und Tod viele und grosse Distanzen zurückgelegt worden sein können. Es ist also nur ein Anfang für die Erfassung der Bedeutung der Wanderung in der eigenen Familie! Entsprechend liessen sich Folgeaufgaben formulieren, die dieses erste Bild weiter entwickeln. Hier kann aber bereits deutlich werden, dass Wanderung ein allgemeines Phänomen ist und dass das zeitliche Durchschreiten des eigenen Lebens auch eine räumliche Dimension besitzt, dass also Wanderung zu uns allen gehört.

2. Bei einer Ahnentafel der noch lebenden Familienangehörigen (drei Generationen) kann die Aufgabe gestellt werden, die einzeln Familienmitglieder nach dem Geburtsort und den einzelnen Wohnungswechseln zu fragen. Daraus ergibt sich jeweils eine Liste unterschiedlicher Wohnorte von Personen und/oder Paaren.
 - 2.1. Eine Diskussion in der Klasse kann dann anschliessen, inwiefern es sich bei den Wohnungswechseln um Wanderungen handelt resp. was ein Kriterium für Wanderung sein könnte und warum. Dabei muss keine Einheitsmeinung entstehen, denn es gibt immer Grenzfälle, die unterschiedlich beurteilt werden können. Die Beurteilungen sollten klar und abgestützt auf Argumente plausibel erscheinen und als Varianten der Systematisierung sichtbar werden. Allenfalls könnte z. B. deutlich werden, dass auch ein Wohnungswechsel innerhalb der gleichen Stadt als einschneidender Ortswechsel empfunden wird, obwohl die Migrationsgeschichte dies nicht als Migration betrachtet (Kriterien für und gegen die Zuteilung als Migration könnten dann diskutiert werden).

2.2. Wenn von zwischenstaatlicher Wanderung gesprochen wird, sollte darauf geachtet werden, dass die Kinder und Jugendlichen die Wanderung präziser bezeichnen: gewandert wird von einem Ort zu einem anderen Ort. Beide Orte, der alte und der neue, haben geografische (topographische und klimatische) Eigenheiten, sie haben Farben, Gerüche usw. Sie haben als Siedlung ein bestimmtes Aussehen (Dorf, Kleinstadt usw.). Mit ihnen verbinden sich gewisse soziale Netzwerke, in denen man sich befand/befindet oder von denen man isoliert war/ist und Kontakte. Es gab/gibt kulturelle Praktiken. Es gab/gibt möglicherweise auch einen nationalen Bezug. Diesen Elementen kann man sich didaktisch je nach Stufe und je nach Element unterschiedlich nähern. Wichtig aber ist, dass Kinder und Jugendliche, die migriert sind, nie als Verkörperung dessen behandelt werden, was sie zurückgelassen haben: Ihre kulturellen, sozialen, nationalen Prägungen sind Teile ihrer Identität, die sich verändern und deren Bedeutung sich für sie auch verändert. Der Ort, wo die/der Jugendliche herkommt, ist nicht ihr/sein Ort, sondern der Ort, wo sie/er vorher gewohnt hat usw.

2.3. Eine zusätzliche Aufgabe könnte es sein, zu benennen und allenfalls mittels Karte dazustellen, welche Beziehungen zu Personen und Personengruppen an welchen Orten aufrechterhalten werden: Damit kann das transnationale Bezugsnetz von Migrierenden sichtbar werden. Dieses Netz sollte kommentiert werden. Welchen Reichtum birgt ein solches Netz, welche Probleme ergeben sich daraus? Diese Frage können auch Kinder nachvollziehen, die selbst ein örtlich konzentriertes Bezugsnetz haben, und es kann ein Klassengespräch entstehen. Ziel ist es, Erklären und Zuhören zu üben, Verständnis entstehen zu lassen dafür, dass es unterschiedliche räumliche Befindlichkeiten gibt, die sich auf das Zusammenleben auswirken.

2.4. Die Aufgabenstellung kann auch sein, dass die SchülerInnen mit einer der aufgeführten Personen ein Interview machen, in der die Person ihre Wanderung erzählt. Das Interview kann weiter gesteuert werden, indem vorgegeben wird, es solle nach

- den Motiven der Wanderung
- einer wichtigen Begebenheit im Rahmen der Wanderung
- der heutigen Einschätzung der Wanderung für das eigene Leben (Veränderungen in Gewohnheiten, in Ansichten usw.) gefragt werden.

Dafür sollte ein einfacher Leitfaden für Interviews vorbereitet und die Kinder sollten mit den Grundregeln der Befragung vertraut gemacht werden. Daran kann ein Text des Kindes anschliessen, das die Erzählung nacherzählt und gleichzeitig sichtbar macht, wie es selbst die Geschichte wahrnimmt. So soll erreicht werden, dass erkennbar wird, dass die Geschichte der interviewten Person zwar mit der eigenen Familie etwas zu tun hat, aber nicht die eigene Geschichte ist. Identität soll auch gegenüber der Familie und ihren Geschichten als abgrenzbare erfahren werden.

-
3. In Klassen der Oberstufe wird die Arbeit mit Ahnentafeln anspruchsvoller, indem die Bezüge zum jeweils konkreten historischen Zusammenhang hergestellt werden sollen. Wanderung erfolgt zwar in Konsequenz einer individuellen Entscheidung, sie ist aber von wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Zusammenhängen abhängig. Deshalb ist es in der Oberstufe notwendig, die Aufgaben und deren Diskussion in einer zweiten Phase auf diese Zusammenhänge zu lenken. Dazu sollen auch wanderungsgeschichtliche sowie allenfalls politisch-rechtliche Systematisierungen eingeführt werden:

Es ist z.B. korrekt zur Kenntnis zu nehmen, dass Personen als sogenannte Kontingentsflüchtlinge aus der Tschechoslowakei 1968 einreisen durften und dass sie deshalb nicht das gleich minutiöse Aufnahmeverfahren durchliefen wie einzeln um Aufnahme ersuchende Personen. Dies hat unter Umständen wesentliche Auswirkungen auf deren Haltung gegenüber dem schweizerischen Staat gehabt. Jugendliche sollen also aufgefordert werden, diese Zusammenhänge zu klären und damit eine historische Einordnung der individuellen Geschichte zu ermöglichen. Möglicherweise können sie sogar ermuntert werden gleichzeitig zu reflektieren, wie die Geschichte der dargestellten Person sich in ihren Augen mit diesem zusätzlichen Wissen verändert. Dies brächte den Gewinn zu zeigen, dass die Einordnung in die historischen Zusammenhänge das Verständnis der individuellen Geschichte breiter und tiefer werden lässt und möglich macht, dass die individuelle Geschichte mit der anderer Schicksale vergleichbar wird.

Die Diskussion des Flüchtlingsbegriffs z.B. sollte dazu führen, dass die rechtlichen Einteilungen zur Kenntnis genommen werden: ein internierter Soldat gehört einer anderen Kategorie an als ein Asylsuchender und die rechtliche Behandlung ist deshalb auch nicht gleich. Erst in Kenntnis der rechtlichen Rahmenbedingungen kann nachher etwa eine Analyse der Aufnahme und behördlichen Behandlung erfolgen. In der abschliessenden Beurteilung sollten dann aber auch die rechtlichen Regelungen in ihrer Nützlichkeit und Problematik beurteilt werden und werden dürfen, denn auch die Gesetzgebung ist – politisch – veränderbar.

«Warnungen»

1. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Familie ist emotional befrachtet. Je nachdem, welche Emotionen und wie viele im Spiele sind, sind schulische Aufgabenstellungen «Zumutungen». Dies muss in Rechnung gestellt werden. Nicht indem man auf die Thematisierung verzichtet, aber indem man Aufgabenstellungen so formuliert,

- dass Kinder ihre Bedenken auch vorbringen können und allenfalls ihre Aufgabe mit umformulieren können
- dass Aufgabenstellungen nicht Vollständigkeit verlangen, sondern anstreben (Vielleicht kam der fehlende Onkel in einem Krieg oder Flüchtlingslager um oder die Tante war kriminell und die Familie erträgt den Sachverhalt nur im Schweigen)
- dass der Respekt vor der Intimität der Kinder und Jugendlichen mitbedacht ist: Identität her- und darstellen ist immer auch eine Begegnung mit sich selbst und eine Preisgabe seiner selbst
- dass für ausführlichere Darstellungen Wahlmöglichkeiten bestehen

2. Im interkulturellen historischen Lernen gibt es keine Ausdrücke wie:

- Du als Kroatian...
- Du bist doch Muslim, dann weisst du das doch...
- Habt ihr Mennoniten nicht diesen Brauch...
- Wir als Schweizer machen das doch so...

Identitäten sind wandelbar und Teilaspekte einer Person. Niemals sollen über solche Engführungen Stereotypisierungen geschehen. Werden sie in der Klasse gemacht, soll man sich die Zeit nehmen sie aufzulösen.

3. Sprache

Die Sprache der Migration hat eine wissenschaftliche und eine politische Ausprägung. Bei der Behandlung des Themas sollen die polemischen und abwertenden Begriffe der politischen Diskussion nicht für die Beschreibung der Sachverhalte oder Personen verwendet werden. Wenn ein solcher Begriff fällt, soll er als politisch bestimmter Begriff gekennzeichnet werden und das, was er an Wertung und Abwertung transportiert, soll auch diskutiert werden. Aber: Nicht das Kind, das ihn verwendet hat, ist zu korrigieren, sondern der Sprachgebrauch überhaupt. Das Kind soll zum Beispiel durch die gemeinsame Suche nach einem besseren Begriff Ermunterung erfahren sich anders auszudrücken.

Zum Beispiel: «Der Asylant» ist eine politische Diffamierungsbezeichnung, die ersetzt werden kann mit «Asylsuchender». Der Begriff als solcher kann sauber definiert und «der Asylant» in seinem diffamierenden Unterton diskutiert, eingeordnet und kritisiert werden.

- Wenn Kinder diffamierende Wörter und Aussagen brauchen, soll dies nicht stehen gelassen werden. Es muss eine Reaktion erfolgen. Dies soll nicht das Kind anprangern, sondern deutlich machen, wo das Problem der Verwendung des Begriffs liegt. Es sollte die Einsicht entstehen können, dass man so in der Klasse nicht sprechen will.